

Peter von der Osten-Sacken



»Es begab sich aber zu der Zeit ...«

Aufsätze zum Neuen Testament



»Es begab sich aber zu der Zeit ...«

STUDIEN ZU KIRCHE UND ISRAEL. NEUE FOLGE (SKI.NF)

Herausgegeben im Auftrag des Instituts Kirche und Judentum
von Alexander Deeg, Beate Ego, Hanna Liss, Christoph Marksches
und Ralf Meister

Band 21

Peter von der Osten-Sacken

»Es begab sich aber zu der Zeit ...«

Aufsätze zum Neuen Testament

Herausgegeben von Hans-Jürgen Becker



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Peter von der Osten-Sacken, Dr. theol. Dres. h.c., 3.3.1940–28.6.2022, studierte Theologie in Göttingen, Kiel und Heidelberg. Nach Promotion (1967, zu Qumran) und Habilitation (1973, zu Paulus) an der Göttinger Theologischen Fakultät war er von 1973 bis 1993 Professor für Neues Testament an der Kirchlichen Hochschule Berlin (West), so dann bis 2005 für Neues Testament und Christlich-Jüdische Studien an der Berliner Humboldt-Universität. Von 1974 bis 2007 leitete er das Institut Kirche und Judentum.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Coverbild: Teilansichten des Turms der Evangelischen Zionskirche zu Berlin
und der Neuen Synagoge (Oranienburger Straße) zu Berlin
Satz: 3w+p, Rimpar
Druck und Binden: BELTZ Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

ISBN 978-3-374-07510-2 // eISBN (PDF) 978-3-374-07511-9
www.eva-leipzig.de

Vorwort

Die Idee zu diesem Aufsatzband wie auch die Auswahl der Beiträge gehen auf den 2022 verstorbenen Autor selbst zurück. Anfangs war dabei nur an eine für Studierende bestimmte Orientierungshilfe zu »Jesus und seine Welt, die Evangelien und das Echo in seinem Volk« gedacht, die nun Kapitel I des vorliegenden Bandes umfasst. Sie ist leider unvollständig geblieben, denn im Rahmen von I.3 (»Ein Rebell des messianischen Reiches«) war ein weiterer Abschnitt mit dem Titel »Der erzählte Jesus« vorgesehen, in dem es beispielhaft um die Konflikte am Sabbat gehen sollte. Obwohl dies nun fehlt, bilden doch die vorhandenen Teile eine in sich geschlossene, in dieser Form bisher unveröffentlichte Einheit.

Über dieses kleine Jesusbuch hinaus dachte der Autor bald an eine Erweiterung und suchte dazu im Rückblick auf sein umfangreiches Oeuvre eine Reihe von Aufsätzen heraus, die ihm besonders am Herzen lagen. Sie umspannen den weiten Zeitraum von der Berliner Antrittsvorlesung 1976 bis in das Jahr 2016. Diese mit einer Ausnahme (»Antijudaismus im Neuen Testament? Das Beispiel der paulinischen Briefe«) bereits gedruckten Arbeiten sind sämtlich von bleibendem Interesse und haben ihre Gültigkeit und Aktualität nicht eingebüßt. So erscheint der schon vor 33 Jahren erstmals veröffentlichte Beitrag »Der Wille zur Erneuerung des christlich-jüdischen Verhältnisses in seiner Bedeutung für biblische Exegese und Theologie« hier nach dem Wunsch des Verfassers unter leicht verändertem Titel als ein die Sammlung abschließender »Ausblick«.

Die Einteilung in Kapitel und Unterabschnitte geht ebenfalls auf den Autor zurück. Er wollte das Buch als ein in sich zusammenhängendes Ganzes verstanden wissen. Darum habe ich mich auch bemüht, die Einzelbeiträge in formaler Hinsicht weitgehend aneinander anzugleichen und die fortlaufenden Anmerkungen durch Verweise aufeinander zu beziehen. Dabei wurden einige offenkundige Versehen stillschweigend korrigiert und fehlende Angaben nachgetragen. Die Aufsätze wurden aber nicht aktualisiert, etwa durch den Eintrag neuerer Literatur, sondern spiegeln den jeweiligen Stand der Diskussion wider und bleiben damit auch Wegmarken auf der Lebensbahn ihres Verfassers als Exeget und Theologe. Möge sein Andenken fruchtbar und gesegnet sein.

Göttingen, im Juli 2023

Hans-Jürgen Becker

Inhalt

I. JESUS UND SEINE WELT, DIE EVANGELIEN UND DAS ECHO IN SEINEM VOLK	
1. Begriff und Abgrenzung, Problematik und Aufgabe einer neutestamentlichen Zeitgeschichte	13
2. Neutestamentliche Zeitgeschichte in Grundzügen	25
2.1. Das Imperium Romanum als Rahmen und Bedingungsgefüge	25
2.2. Die Zeit des Zweiten Tempels	34
3. »Ein Rebell des messianischen Reiches«	41
3.1. Zum Trägerkreis von Namen und Erinnerung	41
3.2. Jesu Reden und Handeln	44
3.3. Leiden und Tod des Nazareners	50
3.4. Die Evangelien	52
4. Die Aufnahme des verlorenen Sohnes	59
4.1. Der Nazarener in seinem Volk: Reflexe aus dem Neuen Testament	59
4.2. Desinteresse an Jesus: Das jüdische Altertum	60
4.3. Jüdische Perspektiven auf Jesus im Mittelalter	61
4.4. Jüdisches Fragen nach Jesus seit der Aufklärung	63
4.5. Claude G. Montefiore und Leo Baeck	69
4.6. Von Joseph Klausner zu Jacob Neusner	77
4.7. David Flusser oder Grenzen und Gewinn der neuen Wahrnehmung des Nazareners	87
II. STREIFZÜGE DURCH DAS NEUE TESTAMENT, BEGINNEND IM ALTEN	
1. »Am Anfang war ...«	91
1.1. Zur Frage nach dem Anfang	91
1.2. Die Schöpfungsgeschichte und ihr Anfang	94
1.3. Die Auslegung des Anfangs der Bibel im antiken Judentum	96
1.4. Zum Johannes-Evangelium	105
2. Der Teufel als Schriftgelehrter	107
2.1. Text und Literatur	107
2.2. Tendenzen der Auslegung	110
2.3. Biblisch-jüdischer Horizont und Gründe der Geschichte	111
2.4. Die Gestaltung	116
2.5. Text und Kontext	119

8 Inhalt

2.6. Schriftgelehrte als Teufelskinder	121
2.7. Phantasie und Wahrheit	122
3. Das Vaterunser als Zugang zum Matthäusevangelium	127
4. Antijudaismus im Neuen Testament?	149
4.1. Antijudaismus – ein bequemer und unbequemer, ein notwendiger und problematischer, ein hinderlicher und hilfreicher Begriff	149
4.2. Antijudaismus im Neuen Testament?	152
4.3. Orientierungspunkte für eine Verwandlung des christlich-jüdischen Verhältnisses	158
5. Leistung und Grenze der johanneischen Kreuzestheologie	163
5.1. Das Problem	163
5.2. Grundzüge der johanneischen Christologie	167
5.3. Jesus und die Juden	174
5.4. Der Zusammenhang von Leistung und Grenze der johanneischen Kreuzestheologie	183

III. AUS DER FORSCHUNGSGESCHICHTE

1. Lessings »Nathan« und das Neue Testament	191
1.1. Einleitung	191
1.2. Figuren, Stoffe, Hintergründe	193
1.3. Lessing in Theologenurteil – das Beispiel Karl Barth	199
1.4. Nathans Nähe zum Neuen Testament	204
1.5. Grenzen und Herausforderungen der Lessingschen Option	210
2. Rückzug ins Wesen und aus der Geschichte	215
3. Liebe, mehr noch: Gerechtigkeit	235
3.1. Zum Verständnis des Themas	235
3.2. Biographisch-chronologischer Rahmen	238
3.3. Hermann L. Stracks Wirken und Werk	243
3.4. Hermann L. Strack – ein Lernender?	261

IV. AUSBLICK

1. Der Wille zur Neugestaltung des christlich-jüdischen Verhältnisses in seiner Bedeutung für biblische Exegese und Theologie	267
1.1. Einleitung: Hermeneutische Eckdaten	267
1.2. Leiden und Tod – »um deinetwillen« in Ps 44, bei Paulus und in rabinischer Tradition	272
1.3. Jüdische Bibelauslegung als Hilfe zum Verständnis neutestamentlicher Christologie am Beispiel des Johannesprologs	282

1.4. Neutestamentliche Christologie als Hilfe zum Verständnis jüdischer Bibelauslegung	286
1.5. Tora und Evangelium als Gegenwart Gottes im Wort	289
Nachweise der Erstveröffentlichungen	295
Bibelstellenregister (Auswahl)	297

I. Jesus und seine Welt, die Evangelien und das Echo in seinem Volk

1. Begriff und Abgrenzung, Problematik und Aufgabe einer neutestamentlichen Zeitgeschichte

Neutestamentliche Zeitgeschichte, verstanden als Bezeichnung einer Forschungsdisziplin oder literarischen Gattung, ist bleibend mit dem Namen von Matthias Schneckenburger (1804–1848) verbunden¹, auch wenn die von ihm auf den Begriff gebrachte Arbeit in vielerlei Hinsicht weiter zurückreicht². In seinen 1862 posthum erschienenen »Vorlesungen über Neutestamentliche Zeitgeschichte« hat er sowohl die Aufgaben und Intentionen des Forschungszweiges in einer weit über seine Zeit hinaus wirksamen Weise formuliert als auch implizit die bis heute zu beobachtenden historisch-theologischen Probleme dieser Disziplin erkennen lassen. So zielt die Neutestamentliche Zeitgeschichte darauf ab, die volks-, kultur- und religionsgeschichtlichen Verhältnisse jener Zeit darzustellen, in die das Auftreten Jesu, der von ihm ausgelösten messianischen Bewegung und seiner sich rasch ausbreitenden Gemeinden fällt, einschließlich der sozialgeschichtlich relevanten Bedingungen. Diese Verhältnisse kommen insoweit zur Darstellung, als sie in irgendeiner ursächlichen, erhellenden Beziehung zu neutestamentlichen Zusammenhängen stehen. Im Blick auf das jüdische Volk geht es dabei um die Darlegung der politischen, sozialen und religiösen Zustände etwa von den Makkabäerkriegen (ab 166 v. Chr.) bis zum zweiten jüdisch-römischen Krieg unter Bar Kochba (132–135). Beide zeitlichen Begrenzungen sind

¹ M. Schneckenburger, Vorlesungen über Neutestamentliche Zeitgeschichte, hg. von T. Löhlein, Frankfurt a. M. 1862.

² Vgl. etwa H. Prideaux, Alt- und Neues Testament. In eine Connection mit der Jüden und benachbarten Völker Historie gebracht, I–II, Dresden 1726; J.J.I. Döllinger, Heidenthum und Judenthum. Vorhalle zur Geschichte des Christentums, Regensburg 1857, vor allem auch die Etablierung der geschichtlichen Erklärung des Neuen Testaments im 18./19. Jahrhundert. W.G. Kümmel (Das Neue Testament. Geschichte der Erforschung seiner Probleme, Freiburg/München 1958) erwähnt Schneckenburgers »Zeitgeschichte« nicht, sondern bezeichnet die spätere von Hausrath (I–III, 1868–1874) als erste (261); richtig dagegen S. Heschel, Der jüdische Jesus und das Christentum. Abraham Geigers Herausforderung an die christliche Theologie (engl. 1998), Berlin 2001, 308.

allerdings insofern relativ, als einerseits die Ereignisse und Folgen der Makkabäerzeit die Hellenisierung des Vorderen Orients im 4./3. Jh. v. Chr. zur Voraussetzung haben, andererseits ein beträchtlicher Teil der literarischen Zeugnisse, die für die Darstellung einzelner Gruppen und Bewegungen der neutestamentlichen Zeit unverzichtbar sind, über die Zeit Bar Kochbas hinausreichen (Samaritaner, Gnosis, Pharisäer). Insgesamt steht die Neutestamentliche Zeitgeschichte im Dienst des Bestrebens, ein geschichtliches Verständnis Jesu und des frühen Christentums und damit des Evangeliums als dessen Mitte zu gewinnen.

Der Begriff »Neutestamentliche Zeitgeschichte« ist nicht unproblematisch. Er erweckt den Eindruck, als gäbe es eine durch das Neue Testament geprägte oder auf seinen Inhalt zugeschnittene Zeitgeschichte. Historisch gesehen ist das im Neuen Testament Berichtete jedoch zunächst einmal Teil eines sehr viel umfassenderen Ganzen – zuerst des antiken Judentums, dann des alles beherrschenden Römischen Reiches. Um das angedeutete Missverständnis zu vermeiden, zu dem die Bezeichnung »Neutestamentliche Zeitgeschichte« verleiten kann, hat sich als weiterer Name für die Disziplin die Bezeichnung »Umwelt des Neuen Testaments« eingebürgert. Auch dieser Begriff hat freilich seine Grenze, da er den Anschein erweckt, als stünde das Neue Testament einer von ihm relativ isolierten Umwelt gegenüber.

Die Neutestamentliche Zeitgeschichte ist, indem sie über die Zeit Jesu und der frühen Gemeinden orientiert, zum einen geschichtliche Einleitung in das Neue Testament, Hilfswissenschaft für dessen Exegese und Realeinleitung für die Kirchengeschichte³. Zum anderen verbindet sich mit ihr traditionell ein dezidiert apologetisch-polemische Interesse. Dieses Interesse ist aufs Engste mit den beschriebenen historischen Intentionen verschlungen. Es manifestiert sich in dem Bestreben, das im Neuen Testament bezeugte Geschehen mit seinem Anspruch, Erfüllungsgeschehen zu sein, ernst zu nehmen und es – in welcher Abschattung auch immer – historisch als solches zu erweisen. Theologisch geschieht dies vornehmlich im Rückbezug auf die christologische Aussage über die Erfüllung der Zeit durch die Sendung des Gottessohnes in Gal 4,4, die oft geradezu der biblischen Begründung der Neutestamentlichen Zeitgeschichte dient⁴.

³ Siehe Schneckenburger, *Zeitgeschichte* [o. Anm. 1], 2 f.

⁴ Beginnend wiederum bei Schneckenburger; vgl. die klaren Anspielungen a. a. O., 21 f., 39 f., 62, 234, 237. Die Orientierung der Arbeit Schneckenburgers an Gal 4,4 ist klar vom Herausgeber der Vorlesungen, Theodor Löhlein, erkannt, wenn er urteilt, der Verfasser wolle »die Paulinische Bestimmung (Gal. 4,4) ›da die Zeit erfüllet ward‹ erweisen« (VIII). Weitere Beispiele für die Orientierung an Gal 4,4 bei P. von der Osten-Sacken, *Das paulinische Verständnis des Gesetzes im Spannungsfeld von Eschatologie und Geschichte. Erläuterungen zum Evangelium als Faktor von theologischem Antijudaismus*, *EvTh* 37 (1977) 549–587.

Bereits Friedrich Hegel hat diese biblische Aussage pointiert in einem verwandten Zusammenhang in seiner »Philosophie der Geschichte« herangezogen, bei der Interpretation des Christentums als der absoluten Religion⁵. Wenn es teilweise erklärte Absicht der Zeitgeschichtler ist, die Gründe für den Sieg, für die Überlegenheit und Absolutheit des Christentums zu erforschen⁶, so liegt es nahe, an Nachwirkungen von Hegels theologisch-philosophischer Geschichtskonzeption zu denken⁷. Spuren eines an Gal 4,4 orientierten Geschichtsdenkens begegnen allerdings auch dort, wo ein solcher geschichtlicher Absolutheitserweis zurücktritt und das Erfüllungsdenken stärker von einer Orientierung an den geschichtlichen Wegen der göttlichen Vorsehung bestimmt ist, ein Zugang, der im Einzelfall weit über den Bereich der Theologie hinausführt.

In diesem Sinne bemerkenswert sind die Schlussätze von Johann Gustav Droysen in seiner »Geschichte des Hellenismus« – umso mehr, als Johann Gottfried Herder bereits zwei Generationen zuvor in seinem geschichtsphilosophischen Klassiker einer Geschichtsauffassung eine dezidierte Absage erteilt hatte⁸, wie sie sich wie folgt bei Droysen bekundet:

»Nun endlich tritt dieser letzte und tiefste Gegensatz der Alten Geschichte [sc. zwischen der »alten Jehovahlehre« und »den hellenistischen Mächten«] Stirn an Stirn widereinander; es beginnt die letzte, die entscheidende Arbeit des sich erfüllenden Altertums; es vollendet sich, »als die Zeit erfüllet war«, in der Erscheinung des menschgewordenen Gottes, in der Lehre des Neuen Bundes, in dem jener letzte und tiefste Gegensatz überwunden sein, in dem Juden und Heiden, die Völker aller Welt, in ihrer ethnischen Kraft gebrochen und auf den Tod erschöpft, endlich, wie die Propheten verhießen, die Weisen gehänt, die Sibyllen, der Völker Mund, laut und lauter gerufen, Trost und Ruhe und für die verlorene Heimat hienieden eine höhere, geistige, die in dem Reiche Gottes, finden sollten.«⁹

⁵ G.W.F. Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Mit einer Einführung von Theodor Litt, Stuttgart 1961, 439–461 (= Das Christentum); Rekurse auf Gal 4,4: 440, 445.

⁶ Siehe besonders H. Preisker, Neutestamentliche Zeitgeschichte, Berlin 1937, 3.

⁷ Dies gilt gerade auch für Schneckenburger, obwohl er sich gelegentlich ausdrücklich gegen Hegel wendet (vgl. Zeitgeschichte [o. Anm. 1], 73f.).

⁸ Vgl. J.G. Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (1877). Wiesbaden 1985, 360f., sowie als Entfaltung seiner eigenen Sicht, der Integration der Geschichte in die Naturgeschichte, vor allem 395–420.

⁹ J.G. Droysen, Geschichte des Hellenismus I–III (²1877/78), Tübingen 1952/53 = Ndr. München 1980, hier III, 424. Vgl. in ähnlichem Sinne die Berufung auf die zitierte Wendung aus Gal 4,4 als »Zeugnis, daß [...] Gottes ewiger Ratschluß von Anbeginn zu diesem Punkte hin die Völker, Juden wie Heiden, geleitet, erzogen und geweiht hat«, in der nur wenigen zugänglich gemachten und erst posthum veröffentlichten ausführlicheren Version des Vorworts der ersten Auflage des Schlussbandes der »Geschichte«

Je nachdem, aus welcher Grundeinstellung heraus Gal 4,4 als Ansatz gewählt wird, neigen die Autoren Neutestamentlicher Zeitgeschichten entweder dahin, die nichtchristliche antike Welt zur Zeit Jesu theologisch als Endstadium eines zielgerichteten Weges darzustellen, oder aber dahin, sie im Blick auf die ihnen innewohnenden Möglichkeiten als defizitär zu beschreiben, ohne dass dies in jedem Fall eine Alternative sein müsste. Gewiss begegnen beide Darstellungsweisen heute nicht mehr so unvermittelt wie früher einmal. Aber das Bestreben, die Jesuszeit als »Erfüllungszeit« zu charakterisieren, ist in mancher Variation nach wie vor wirksam – so zum Beispiel, wenn die Umwelt als die Gemeinschaft der Frögen und das Evangelium als Antwort entfaltet wird¹⁰.

Überall in den zuletzt angedeuteten Zusammenhängen identifiziert sich der historische Theologe bei seiner Arbeit mehr oder weniger mit der christlichen Urgeschichte als einem zeitenwendenden Geschehen. Diese Identifikation dürfte das zentrale Problem der historisch-theologischen Arbeit sein, wie sie in der Neutestamentlichen Zeitgeschichte betrieben wird: Im Rahmen einer möglichst unvoreingenommen geleiteten historischen Forschung ist sie geleitet von einer vorgängigen christlich-theologischen Identität, und sie ist bestrebt, diese Identität abzuklären und zu stärken. Dieser Ansatz erscheint einerseits als unvermeidlich, da Erkenntnis stets interessegeleitet ist (Jürgen Habermas). Würde man stattdessen die Umwelt des Neuen Testaments ohne erklärende und vergleichende Einbeziehung des Neuen Testaments darstellen, so würde man den damit suspendierten Arbeitsgang, dem Neuen Testament seinen Ort in dieser Geschichte zu geben, lediglich dem Leser oder dem Zufall überlassen. Andererseits hat jener Ansatz – die Identifikation des Historikers / Theologen mit der christlichen Urgeschichte und die Einbeziehung neutestamentlicher Zusammenhänge im Vergleich – desgleichen eine problematische, in Neutestamentlichen Zeitgeschichten nicht selten zu beobachtende Konsequenz: Die Darstellung bestimmter Verhältnisse und Gruppen der neutestamentlichen Zeit erfolgt desto angemessener, je weniger diese unmittelbar mit dem Neuen Testament zu tun haben; sie geschieht desto verständnisloser und pejorativer, je mehr sie eine Alternative zur christlichen Identität bilden oder diese gar in Frage stellen. Die problematischsten Zusammenhänge dieser Art sind die zahlreichen antijüdischen Passagen in Arbeiten zur Neutestamentlichen Zeitgeschichte. Sie fangen im Rahmen der behandelten Gattung wiederum bei Schneckenburger an¹¹, der

(abgedr. in III, S. IX–XXIII, Zitat S. XII f.). – Zu Droysens allerdings nicht zu Ende geführter Absicht, die Geschichte des Hellenismus als Voraussetzung für die Entstehung des Christentums darzutun, vgl. A. Momigliano, Droysen zwischen Griechen und Juden (engl. 1975), in: Ders., Wege in die Alte Welt, Frankfurt a. M. 1995, 249–269, allerdings ohne Rekurs auf die zitierten Stellen mit ihrer wörtlichen Anspielung auf Gal 4,4.

¹⁰ E. Lohse, Umwelt des Neuen Testaments (1971), Göttingen ⁹1994, 5.

¹¹ Schneckenburger, Zeitgeschichte [o. Anm. 1], 237; 240.

hier wie viele nach ihm in einer langen Tradition steht¹², und sie reichen bis hin zu Beispielen der Gegenwart¹³. Angesichts dieser Tradition besteht ein erheblicher Nachholbedarf an Sensibilität und einfühlsamem Verstehen anstelle theologisch begründeter abwertender Klassifizierung.

Sensibilität und einfühlsames Verstehen sind unter anderem auch durch den Tatbestand geboten, dass das jüdische Volk, wie die Kirche, in seiner Identität bis heute wesentlich durch seine Grundlagen in der Antike geprägt ist. Die Bereitschaft, jüdischem Einspruch gegen verzeichnende Darstellungen jüdischen Lebens in neutestamentlicher Zeit Rechnung zu tragen, ist bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts die Ausnahme von der Regel des Beharrens bei überkommenen Urteilen und Vorurteilen. Erst nach der Erkenntnis der christlichen Schuldgeschichte im Verhältnis zum jüdischen Volk im Horizont des Holocaust hat sich die von Vorurteilen geprägte Einstellung zu ändern begonnen. Die Kenntnisnahme jüdischer Arbeiten zum Judentum der neutestamentlichen Zeit, ein neues Zugehen auf die Quellen des antiken Judentums und die Kooperation im Rahmen wissenschaftlicher Projekte haben in einer Reihe von Punkten teilweise zu einem anderen Bild des Judentums zur Zeit des Neuen Testaments geführt¹⁴.

Eine vergleichbare Neuorientierung lässt sich im Rahmen der Neutestamentlichen Zeitgeschichte in der Verlagerung von der geistesgeschichtlichen Fragestellung hin zur sozialgeschichtlichen ausmachen. Die neue sozialgeschichtliche Fragestellung knüpft vor allem an sozioökonomische und litera-

¹² Vgl. G.F. Moore, *Christian Writers on Jews and Judaism*, HThR 14 (1921) 197–254.

¹³ Siehe dazu K. Hoheisel, *Das antike Judentum in christlicher Sicht*, Wiesbaden 1978; K. Müller, *Das Judentum in der religionsgeschichtlichen Arbeit am NT*, Frankfurt a.M. / Bern 1983; C. Wiese, *Wissenschaft des Judentums und protestantische Theologie im wilhelminischen Deutschland*, Tübingen 1999; Heschel, *Jesus* [o. Anm. 2].

¹⁴ Vgl. E.P. Sanders, *Judaism. Practice & Belief 63 BCE–66 CE*, London / Philadelphia 1992, u.a. Es scheint bemerkenswert, dass Droysen bereits vor rund 150 Jahren ein dem Antijudaismus verwandtes Phänomen im Bereich der klassischen Altertumswissenschaft in Gestalt einer Art Antihellenismus bekämpft hat. Vgl. seine Klage, dass »diese Zeit [sc. des Hellenismus] missachtet zu werden pflegt als eine große Lücke, als ein toter Fleck in der Geschichte der Menschheit, als eine ekelhafte Ablagerung aller Entartung, Fäulnis, Erstorbenheit«, eine Auffassung, die er durch seine »Geschichte des Hellenismus« zu korrigieren sucht, in der dieser ihm »als ein lebendiges Glied in der Kette menschlicher Entwicklung, als Erbin und tätige Verwalterin eines großen Vermächnisses, als die Trägerin größerer Bestimmungen, die in ihrem Schoß heranreifen sollten«, erscheint (*Geschichte III* [o. Anm. 9], S. X). Die Analogie zwischen Antijudaismus und Antihellenismus dürfte nicht zuletzt darin begründet sein, dass beide Male eine als Depravation verstandene geschichtliche Epoche an einer ihr vorausliegenden klassischen, idealisierten Zeit (Griechenland bzw. das Israel der Propheten) gemessen wird.

tursoziologische Arbeiten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an¹⁵. Als eine besondere Ausprägung dieses sozialgeschichtlichen Interesses kann jener Zugang auf das Neue Testament und seine Umwelt gelten, der in der Feministischen Exegese und Theologie praktiziert wird¹⁶. Gemeinsam ist der Akzentuierung des Antijudaismus-Problems und der Gewichtung der sozialgeschichtlichen Fragestellung, dass sie in unverkennbarem Zusammenhang mit bestimmten gesellschaftlich-kirchlichen Aufbrüchen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stehen. Ihre Notwendigkeit und ihr Recht liegen einerseits in der defizitären Geschichte christlichen Lebens und Handelns in diesen Zusammenhängen begründet (Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte), andererseits in dem Tatbestand vergessener oder zurückgedrängter Dimensionen und Implikationen der Botschaft des Neuen Testaments.

Eine nennenswerte Rolle hat in den letzten Jahrzehnten sodann die Frage nach dem Ausmaß der Hellenisierung des Landes Israel in der vorchristlichen Zeit gespielt¹⁷. Angesichts der Herkunft von Jesus und ersten Jesuanhänger/innen aus dem galiläischen ‚Hinterland‘ ist sie für diese selber allerdings nur von mittelbarer Bedeutung. Sie gewinnt unmittelbare Relevanz für das Verständnis des Neuen Testaments erst von einem relativ klar konturierten Datum an, nämlich der Bildung einer hellenistisch-judenchristlichen Gemeinde in Jerusa-

¹⁵ So vor allem A. Deissmann, *Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt* (1908), Tübingen ⁴1923, sowie die einschlägigen Arbeiten der Formgeschichtler K.L. Schmidt und insbesondere Martin Dibelius und Rudolf Bultmann. Der Sache nach gehören G. Dalman, *Arbeit und Sitte in Palästina* (1928–1941), und J. Jeremias, *Jerusalem zur Zeit Jesu* (1923–1937) zu den Vorläufern. An neueren Arbeiten s. G. Theißen, *Soziologie der Jesusbewegung. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Urchristentums* (1977), München ³1981; Ders., *Studien zur Soziologie des Urchristentums* (1979), Tübingen ³1989; W.A. Meeks (Hg.), *Zur Soziologie des Urchristentums*, München 1979; J.E. Stambaugh / D.L. Balch, *Das soziale Umfeld des Neuen Testaments* (engl. 1986), Göttingen 1992; E.W. Stegemann / W. Stegemann, *Urchristliche Sozialgeschichte. Die Anfänge im Judentum und die Christusgemeinden in der mediterranen Welt* (1995), Stuttgart ²1997.

¹⁶ Siehe aus der Fülle der Literatur etwa M. Bußmann, *Anliegen und Ansatz feministischer Literatur*, in: G. Dautzenberg / H. Merklein / K. Müller (Hg.), *Die Frau im Urchristentum* (1983), Freiburg u. a. ⁴1989, 339–358; B.J. Brooten, *Frühchristliche Frauen und ihr kultureller Kontext. Überlegungen zur Methode historischer Rekonstruktion*, *Einwürfe* 2 (1985) 62–93 (Lit.!); L.M. Russell (Hg.), *Befreien wir das Wort. Feministische Bibelauslegung*, München 1989; L. Siegele-Wenschkewitz (Hg.), *Verdrängte Vergangenheit, die uns bedrängt. Feministische Theologie in der Verantwortung für die Geschichte*, München 1988; E. Schüssler Fiorenza, *Zu ihrem Gedächtnis ... Eine feministisch-theologische Rekonstruktion der christlichen Ursprünge* (engl. 1983), Gütersloh ²1993.

¹⁷ Vgl. V. Tcherikover, *Hellenistic Civilization and the Jews*, Philadelphia 1966; M. Hengel, *Judentum und Hellenismus* (1969), Tübingen ³1988.

lem (Apg 6,1 - 7). In einem weiteren Sinne kommt der Hellenisierung des Orients jedoch sehr viel größeres Gewicht zu. Die messianisch-endzeitliche Prägung von Jesus, Jesuanhängerschaft und frühchristlichen Gemeinden hat die frühen Ausprägungen der Apokalyptik in der griechisch-syrischen Zeit (2.Jh.v.) zur unabdingbaren Voraussetzung¹⁸. In der Art und Weise der Aufnahme, Umprägung und Praxis der hier ausgebildeten Gewissheit und Lehre von der nahen endzeitlichen Gottesherrschaft gewinnen Jesus und Jesusgemeinden ihre eigene Gestalt. Von hier aus lassen sie sich auf Zusammenhänge mit anderen Umkehrbewegungen ihrer Zeit (Pharisäer, Qumran/Essener, Zeloten, Johannes der Täufer), auf Gemeinsamkeiten mit ihnen sowie auf Unterschiede im Verhältnis zu ihnen hin befragen.

Die Erkenntnis der apokalyptisch-messianischen Prägung des Neuen Testaments geht zurück auf das Ende des 19. Jahrhunderts¹⁹. Sie steht in engem Zusammenhang mit der Wiederentdeckung von pseudepigraphen Zeugnissen jüdischer Apokalyptik²⁰. Die jeweilige Gestalt der Neutestamentlichen Zeitgeschichte seit ihrer Formierung als eigene Disziplin ist entsprechend nicht nur durch die Ausbildung neuer Fragestellungen bestimmt. Nicht minder großes Gewicht kommt vielmehr der Entdeckung neuer Dokumente und Zeugnisse zu (Papyri/Volksleben; Mandäische Quellen; Qumran; Nag Hammadi/Gnosis; weitere Pseudepigraphen). Der Rang, der ihnen von Mal zu Mal beigemessen wird, zeigt sich am nachhaltigsten darin, dass Gemeinschaften, die durch Selbstzeugnisse greifbar sind, zum Teil in einer Breite dargelegt werden, die in keinem Verhältnis zu ihrer tatsächlichen Bedeutung für die Erhellung des Neuen Testaments steht²¹. Umgekehrt werden Gruppen wie Samaritaner, Sadduzäer und Pharisäer, die nachweislich von ganz anderer Relevanz sind, oft sehr viel kürzer präsentiert - einfach weil sie sich aufgrund der Quellenlage nur rudimentär erkennen lassen. Diese Gewichtung angesichts des Vorzugs authentischer Zeugnisse ist einerseits durchaus verständlich. Andererseits spiegelt sie eine der bleibenden Verlegenheiten und Grenzen der historischen Arbeit in der Disziplin Neutestamentliche Zeitgeschichte wider - den Mangel an gleichmäßig und reichlich fließenden Quellen.

¹⁸ Siehe dazu zuletzt A. Bedenbender, *Der Gott der Welt tritt auf den Sinai. Entstehung, Entwicklung und Funktionsweise der frühjüdischen Apokalyptik*, Berlin 2000 (Lit.).

¹⁹ Vgl. hierzu und zu den in diesem Zusammenhang vor allem zu nennenden Namen (Johannes Weiß, Richard Kabisch und Albert Schweitzer) Kümmel, *Das Neue Testament* [o. Anm. 2], 286-309.

²⁰ Vgl. K. Koch, *Einleitung*, in: K. Koch / J.M. Schmidt (Hg.), *Apokalyptik*, Darmstadt 1982, 2-7.

²¹ Man vergleiche hierzu etwa die Breite, in der die Gemeinschaft von Qumran, die im Neuen Testament allenfalls indirekt erscheint, dargestellt wird, *weil* die Quellen reichlich fließen.

Nicht minder gravierend ist die Frage, mit der die Neutestamentliche Zeitgeschichte in historisch-theologischer Hinsicht konfrontiert bleibt: Wie lassen sich Personen und Ereignisse historisch erklären, die sich nach dem Selbstverständnis sowohl der Betroffenen als auch der Fragenden, hier der historisch arbeitenden Theologen, gerade im Entscheidenden nicht historischen (religiösen, politischen, sozioökonomischen, psychischen) Bedingungen und Bedingtheiten, sondern dem Handeln Gottes verdanken? In dieser konkreten Frage ist die allgemeine Frage nach dem Verhältnis von Offenbarung und Geschichte enthalten. Sie historisch lösen zu wollen und zu sollen, erscheint – in Anknüpfung an den Anfang gesagt – einerseits als verlockende Aufgabe und hintergründiges Ziel der Neutestamentlichen Zeitgeschichte, andererseits als ihre nicht aufhebbare theologische Aporie. Nur im Bewusstsein dieser Grenze dürfte sich deshalb die Neutestamentliche Zeitgeschichte als historisch-theologische Disziplin gestalten lassen.

Exkurs zur Konzeption von Matthias Schneckenburger

Beispielhaft lassen sich die angedeuteten Zusammenhänge nach wie vor bei dem eingangs erwähnten Begründer der Gattung »Neutestamentliche Zeitgeschichte« Matthias Schneckenburger studieren. Seine Sicht in Erinnerung zu rufen lohnt umso mehr, als sie nicht nur traditionsbildend gewirkt hat, sondern teilweise zumindest im Ansatz bemerkenswert differenzierter ausfällt als die mancher seiner Nachfolger.

Griechische Sprache, römische Kriegstüchtigkeit und römisches Recht haben nach Schneckenburger mit ihrem Einheit stiftenden Effekt dem Christentum zwar unbewusst den Weg bereitet²². Entscheidend für dessen Stunde war jedoch die Erfüllung der Zeit, die in dem trostlosen Tatbestand ihren Ausdruck fand, dass »die Entwicklung des Alterthums nach seinen politischen, geistigen und religiösen Productionen [...] sich ihrem Ende [nahte], der völligen Desperation an allem Bestehenden«²³. Allerdings entsprang dieser negativen Erfüllung der Zeit nicht auch schon das Befreiende, Neue²⁴; vielmehr schuf sie lediglich »Bedürfniss und Empfänglichkeit für eine Religion [...], welche dem subjectiven Geiste Trost und Ersatz für die Schwere des äusseren Daseins verhiess, für eine Religion der Hoffnung und der geistigen Freiheit«²⁵. Letztendlich steht Schneckenburger mit dieser Religion das Christentum als jenes »neue Lebensprincip« vor Augen, das die römische Welt »umgestalten sollte«; »vorbereitend darauf und ihm gleichsam

²² Schneckenburger, *Zeitgeschichte* [o. Anm. 1], 21 f.

²³ A. a. O., 40: »Die Zeit war erfüllt; die Entwicklung [...]«.

²⁴ Vgl. a. a. O., 62; 74.

²⁵ A. a. O., 40.

Wege bahnend« habe jedoch das Judentum gewirkt²⁶, und zwar mit seiner Lehre »von dem Einen Gott«²⁷. Ist man »in der Weltgeschichte nur Fortschritt vom Unvollkommenen ins Vollkommene zu sehen gewohnt«, so handelt es sich bei dem umschriebenen Phänomen um »eine historische Anomalie« – »die Anomalie einer ursprünglichen Grundverschiedenheit der Richtung. Bei den Juden herrschte ein Zug nach innen, auf die Tiefe des Seelenlebens vor und hielt sich kämpfend gegen den andern, den heidnischen Zug aufrecht.«²⁸ Auf dieser Grundlage vermag Schneckenburger ein eindrückliches Bild von Judentum und jüdischer monotheistischer Religion vor allem in der Diaspora zu zeichnen als dem Felde, auf dem sich die Juden unter den Völkern zu behaupten hatten und auch geistig behaupteten²⁹. Diese geistige Bedeutung, die das Judentum »seit seiner politischen Berührung mit der Römerwelt für diese gewonnen und theils unmittelbar als monotheistische Religion, theils mittelbar durch das in der Periode seiner politischen Auflösung aus ihm hervorgegangene Christenthum auf die gesammte Menschheit ausgeübt hat«, ist nicht nur wichtiger als die politische, vielmehr hält sie auch in der Zeit an, als das Judentum als »politische Gemeinde [...] vernichtet und seine Geschichte zu Ende« ist: »Schon der Umstand, dass die Juden [...], nach Zerstörung ihres nationalen Bestandes und seit ihrer Zerstreuung unter alle Völker, doch nicht aufhörten, eine religiöse Verbrüderung zu bilden, welche unerschüttert noch Jahrtausende Trotz bieten konnte, macht sie zu einer in ihrer Art einzigen Erscheinung in der Weltgeschichte«³⁰ – mehr noch, es scheint, als sei »dieser durch Jahrtausende sich unvermischt hindurcharbeitenden Volksthümlichkeit in ihrer unbegreiflichen Anomalie noch irgendeine grosse Aufgabe in der Weltgeschichte zu lösen vorbehalten«³¹.

So wenig diese zukünftige Aufgabe greifbar wird, so deutlich äußert sich Schneckenburger über das Ende des ehemals gottgewollten eigenen Beitrags des Judentums zur Weltgeschichte. Mit der Lebensweise, wie sie in Mischna und Talmud kodifiziert ist, schließt der Rabbinismus alle Juden eng zusammen und fördert ihre Einheit, schottet sie aber damit zugleich auch von ihrer Umwelt ab, so dass sie nun aufhören, »das geistige Ferment unter den Völkern zu sein, welches sie vor ihrer gänzlichen Verknöcherung in die starre Form gewesen waren«³². So ist nun »doch der welthistorische Beitrag, den die Juden als Nation und Religionsgemeinde für die bisherige Entwicklung der Menschheit überhaupt zu geben hatten, mit der Vernichtung ihrer politischen Existenz und ihres nationalen

²⁶ A. a. O., 62.

²⁷ A. a. O., 62; vgl. 74.

²⁸ A. a. O., 75.

²⁹ Vgl. vor allem a. a. O., 99–113.

³⁰ A. a. O., 234.

³¹ A. a. O., 237.

³² Ebd.

Heiligthums als beendetigt anzusehen. Damit hatte das Judentum als politische und religiöse Macht den Todesstoss erhalten. [...] Das Judentum gibt seinen weltgeschichtlichen Beitrag durch das in seinem Schooss geborene Christenthum und hat seine wahre Bedeutung, eine pädagogische und prophetische, nur in diesem.«³³ Die »unreine theokratische Begeisterung«, der »politische Messiasglaube« Israels, der es »zerschmettert« habe, war nach Schneckenburger der Grund sowohl für den Tod des Nazareners mit seinen abweichenden Auffassungen wie auch für den Untergang des jüdischen Staates³⁴, und damit war desgleichen »die endliche Katastrophe des Judenthums ein Gericht der Läuterung für das zuerst in jüdischer Gestalt auftretende Christenthum und ein providentielles Signal über den Sinn der wahren Theokratie«³⁵: »Roms Soldaten vollstreckten, als sie den Feuerbrand in den Tempel warfen, nicht blos ein Werk der Zerstörung und des Gerichts [...] – sie halfen zugleich an einer neuen, erhabenen Schöpfung bauen; sie hieben die bisher verschlossenen Thore ein, durch deren weitgeöffnete Flügel von nun an die Masse der Heiden in das geistige Heiligthum der Weltreligion einzog: einer Religion der Liebe, entsprossen mitten in dem Volke, dessen hostile *odium* adversus alios berüchtigt war. Das wahre, geistige Judentum trat hervor, die Hülle, unter der es verborgen herangereift war, wurde gesprengt und vernichtet und schleppt sich nur noch als Schlacke in der Weltgeschichte fort.«³⁶

Mit diesem – im übertragenen wie im wörtlichen Sinne – letzten Wort seiner »Vorlesungen über Neutestamentliche Zeitgeschichte«³⁷ mündet Schneckenburger ungeachtet aller Differenzierungen und treffenden Aussagen über das Judentum der vorchristlichen Zeit am Ende doch in den Zusammenhang ein, den er zunächst aufzubrechen schien: die Interpretation der Zerstörung des jüdischen Staates und Tempels im Jahre 70 als Gericht, das das Judentum zur Zukunftslosigkeit verdammt. In Übereinstimmung mit der traditionellen Deutung erscheint die jüdische Gemeinschaft zuletzt wie eh und je als dem Hass verfallen und geistlich-geistig tot – »Schlacke in der Weltgeschichte«. Die vermeintliche »gänzliche Verknöcherung« des Judentums durch den Rabbinismus³⁸ wird zur

³³ A. a. O., 238.

³⁴ A. a. O., 239. Vgl. auch den knappen Rekurs von Heschel, Jesus [o. Anm. 2], 308 auf diesen Zusammenhang. Er wird von ihr sicher mit Recht als neuralgischer Punkt hervorgehoben, doch bleibt die aufgewiesene aufschlussreiche Spannung oder eher Widersprüchlichkeit in den Ausführungen Schneckenburgers außerhalb des Blickfeldes.

³⁵ Schneckenburger, a. a. O., 238.

³⁶ A. a. O., 239 f. (Hervorh. S.)

³⁷ Es folgen zwar noch weitere Ausführungen (a. a. O., 240–254); sie stellen jedoch einen vom Herausgeber Löhlein aus den Papieren des Verfassers beigegebenen Anhang dar, der ursprünglich nicht zur Vorlesung gehörte (s. S. VIII).

³⁸ A. a. O., 237.

1. Begriff und Abgrenzung, Problematik und Aufgabe ... 23

Quelle – oder auch zur Legitimierung – der »Erkenntnis« der wahren Bedeutung des Todes Jesu auf der einen, des Untergangs von Staat und Tempel auf der anderen Seite.

2. Neutestamentliche Zeitgeschichte in Grundzügen

2.1. Das Imperium Romanum als Rahmen und Bedingungsgefüge³⁹

Unter den politischen Mächten, denen das Land Israel in der Zeit des Zweiten Tempels untertan oder mit denen es konfrontiert war, kommt ohne Frage Rom die größte Bedeutung zu. Als Jesus von Nazaret geboren wird, ist die politische Dominanz des Imperium Romanum im Lande zwei Generationen alt, als er öffentlich auftritt, besteht sie, wenn auch in unterschiedlichen Formen, fast 100 Jahre. So liegt es in der Tat nahe, die bereits von Schneckenburger gewiesene Richtung einzuschlagen und der Charakteristik dieser Zeit im Lande Israel eine Skizze zum Imperium Romanum als deren Rahmen und Bedingungsgefüge voranzustellen.

³⁹ Vgl. zu diesem Abschnitt folgende Lit.: K. Brinkmann, Römische Geschichte. Von den Anfängen bis zur Spätantike, München 1995 (knapper, einführender Überblick); A. Heuß, Römische Geschichte, Braunschweig 1960, Neuausg. Paderborn 2016; K. Christ, Krise und Untergang der römischen Republik (1979), Darmstadt ⁸2013; Ders., Geschichte der römischen Kaiserzeit von Augustus bis Konstantin (1988), aktual. Ausg. München ⁹2018; H. Bellen, Grundzüge der römischen Geschichte: Die Kaiserzeit von Augustus bis Diocletian (1982); Die Spätantike von Constantin bis Justinian (1998), aktual. Ausg. Darmstadt 2010/2016; D. Kienast, Augustus. Princeps und Monarch (1982), Darmstadt ⁵2014; J. Marquardt, Das Privatleben der Römer I-II (1879/1882), Leipzig ²1886, Neuausg. Darmstadt 2016; P. Garnsey / R. Saller, Das Römische Kaiserreich. Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur (engl. 1987), Hamburg-Reinbek 1989; J. Bleicken, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches I-II (1978), Paderborn ³1994; H. Kloft, Die Wirtschaft der griechisch-römischen Welt. Eine Einführung, Darmstadt 1992; R. Muth, Einführung in die griechische und römische Religion (1988), Darmstadt ²1998.

Der politische Aufstieg Roms zur antiken Weltmacht

Das Imperium Romanum umschließt zur Zeit des Neuen Testaments Regionen aller drei in der Antike bekannten Kontinente, Europas, Asiens und Afrikas. Ihre hervorstechende und wichtigste Verbindung bildet das Mittelmeer. Das Herrschaftsgebiet des Römischen Reiches ist dementsprechend die mediterrane Welt mit den von ihr aus eroberten Gebieten des »Hinterlandes«. Spricht man vom »Römischen Weltreich«, so ist in Übereinstimmung damit jener Teil der auch bereits in der Antike sehr viel größeren »Welt« gemeint, auf den sich mediterran-europäischer Einfluss erstreckt und der umgekehrt grundlegende Bedeutung für die europäische Geschichte gewonnen hat.

Die geschichtsträchtige Etablierung Roms als beherrschende Mittelmeer-macht nimmt ihren Ausgang im dritten Jahrhundert v. Chr. Von dessen Mitte an wird zwischen der Mittelmeergroßmacht Karthago und dem sich sukzessive ausdehnenden Rom der Kampf um die Vorherrschaft im westlichen Mittelmeer und seinen Anrainerländern ausgefochten. Im Gefolge des ersten Römisch-Punischen Krieges 264–241 beginnt die Herrschaft Roms auf Sizilien, Sardinien und Korsika, nach dem zweiten Römisch-Punischen Krieg 218–201 diejenige über die iberische Halbinsel. Die Zerstörung Karthagos 146 v. Chr. ist dann nur noch der späte Schlussstrich unter diese Entwicklung, an deren Ende die Gründung der Provinz Africa steht.

Nach Abschluss des entscheidenden, zweiten Krieges gegen Karthago, d. h. mit dem zweiten Jahrhundert v. Chr., beginnt eine zielstrebige Ausdehnung Roms nach Osten. Bereits 190 v. Chr. stehen die Römer in Kleinasien und fügen dem griechisch-syrischen Herrscher Antiochus dem Großen (III.) eine so gravierende Niederlage zu, dass er Kleinasien räumen muss und die Römer die dortigen politischen Verhältnisse ihren Wünschen gemäß regeln können, vor allem durch eine Übertragung weiter Gebiete an das romfreundliche Reich von Pergamon. Als dessen letzter König 133 ohne Erben stirbt, vermacht er sein Herrschaftsgebiet den Römern, die es in den nachfolgenden Jahren zur römischen Provinz Asien umwandeln – später ein herausragendes Missionsgebiet für Paulus und andere frühe Kündler des Evangeliums. Desgleichen wird Griechenland in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts niedergekämpft, 148 v. Chr. in der nördlichen Hälfte die römische Provinz Makedonien gegründet, auch sie später von Paulus missionarisch erwandert. Der Süden Achaia ist zwar desgleichen von Rom abhängig, wird jedoch erst 27 v. Chr. römische Provinz mit Korinth als Sitz des Statthalters, nach Apg 18 Ort einer denkwürdigen Begegnung zwischen dem Apostel und dem damaligen römischen Provinzgouverneur.

Das 2. und 1. Jahrhundert sind, was die östliche Mittelmeerwelt angeht, weithin durch den Niedergang des griechisch-syrischen oder seleukidischen Reiches im Nordosten des Landes Israels und des griechisch-ägyptischen oder ptolemäischen Reiches im Südwesten bestimmt sowie durch eine diesen Vor-

gängen korrespondierende stete Einflussnahme Roms auf die Verhältnisse im einen wie im anderen Bereich. Die entscheidende Phase fällt in die sechziger Jahre des 1. Jahrhunderts, als die herausragende militärische Gestalt jener Zeit, Pompeius, vom römischen Senat mit den beiden Aufgaben betraut wird, dem wirtschaftsschädigenden kleinasiatischen Seeräuberunwesen im östlichen Mittelmeerraum ein Ende zu machen und die Verhältnisse im Osten des Römischen Reiches zugunsten Roms zu regeln. Im Gefolge seiner militärisch erzwungenen Neuordnung entthronte er 64 den letzten seleukidischen Herrscher Antiochus XIII. und wandelte sein Gebiet in die römische Provinz Syrien um. 65 v. Chr., als Pompeius in Damaskus weilte, wenden sich zwei jüdische Thronprätendenten an ihn mit der Bitte um Entscheidungshilfe in ihren Thronstreitigkeiten. Als die Dinge dann nicht den von ihm vorgesehenen Verlauf nehmen, erobert Pompeius 63 v. Chr. kurzerhand Jerusalem, so dass die Römer fortan auch hier – wenn auch in wechselnder Form – das Sagen haben. Im Jahre 30 v. Chr. schließlich fällt auch Ägypten an das Römische Reich – aber dies geschieht bereits nach Pompeius und zu einer Zeit, als sich die Verhältnisse in Rom selbst gravierend geändert haben.

Das Ende der Republik und der Anfang des Principats

Das letzte Drittel des 2. und die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. sind durch eine sukzessive Auflösung der aristokratisch geprägten republikanischen Struktur des Stadtstaates Rom bestimmt, die schließlich in langdauernden Bürgerkriegen ihren Abschluss findet. In der Folgezeit kommt es zu einem nachhaltigen Umformungsprozess, an dessen Ende die schrittweise Ausbildung des römischen Kaisertums steht. Schlüsselfiguren dieses Prozesses sind Julius Cäsar und sein Adoptivsohn Oktavian, der spätere Kaiser Augustus. Cäsar, militärisch und politisch gleichermaßen weitsichtig und durchtrieben, geht aus den Bürgerkriegen mit Crassus und Pompeius, seinen ehemaligen Bundesgenossen, in der ersten Hälfte der vierziger Jahre als Sieger hervor und herrscht von 46 an als Diktator auf Lebenszeit, d. h. bis zu seiner Ermordung durch die letzten Republikaner im Jahre 44 v. Chr. Die folgenden etwa 15 Jahre waren nach einem kurzen Triumvirat mit Lepidus zunächst durch die geteilte Herrschaft Oktavians (im Westen) und Mark Antons (im Osten) bestimmt, bis der Schwebezustand militärisch von Oktavian 31 v. Chr. in der Schlacht von Actium zu seinen Gunsten entschieden wird. Als die Römer sich ein Jahr später anschicken, Alexandria, die Hauptstadt Ägyptens, einzunehmen, nehmen sich die letzte ptolemäische Herrscherin Kleopatra VII. und der mit ihr liierte Mark Anton das Leben. Von nun an ist Ägypten römische Provinz und unter anderem die unerschöpfliche Kornkammer Roms – allein in der Hauptstadt selbst werden zur jährlichen Versorgung der Bevölkerung etwa 5 Millionen Zentner Getreide benötigt.

In den nachfolgenden Jahren konsolidiert Oktavian seine Herrschaft, indem er einerseits seine praktisch monarchische Stellung sichert, andererseits den alten aristokratisch-republikanischen Traditionen im Rahmen seiner Alleinherrschaft verwandelt Rechnung trägt. So legt er 27 v. Chr. die vom Senat erhaltenen außerordentlichen Befugnisse nieder, der ihm im Gegenzug den Ehrennamen Augustus verleiht und ihm nach und nach die von ihm angestrebte Stellung eines – allerdings mit außerordentlicher Macht ausgestatteten – *primus inter pares* ermöglicht. Insgesamt folgt nach den verheerenden militärischen Auseinandersetzungen in den Jahrzehnten zuvor unter Augustus bis zu seinem Tode 14 n. Chr. für die Mehrheit der Bewohner des Römischen Reiches eine Zeit des Friedens, die auch als eine dem Kaiser zu dankende Friedenszeit (*pax Augusta*) empfunden wird. Augustus hat in dem Bericht seiner Taten am Ende seines Lebens eindrücklich von seinen Leistungen Zeugnis abgelegt⁴⁰. Doch Lob kommt ihm keineswegs nur aus der eigenen Feder zu. Er wird mit Ehrungen überhäuft, und bereits früh errichten ihm Provinzialen wie die Vertreter (Klein-)Asiens einen Tempel, allerdings – so die Bedingung des Augustus selbst – zusammen mit der Göttin Roma. Augustus hat, wie im Übrigen die meisten, nicht alle seiner Nachfolger, den Kult seiner Person auf den Ostteil des Reiches begrenzt; im Westen werden die römischen Kaiser erst nach ihrem Tode als *divus*, d. h. göttlich verehrt, wie etwa Cäsar nach seiner Ermordung. Eine nennenswerte weitere Ehrung bestand in der Errichtung der – noch heute in Rom zu bewundernden – *Ara Pacis Augustae* auf dem Marsfeld durch den Senat zu Ehren der friedenspendenden Tätigkeit des Princeps.

Nicht alle Nachfolger des Augustus in der frühen Kaiserzeit kommen mit ihrem Namen im Neuen Testament vor – die namentliche Erwähnung ist eher die Ausnahme –, aber alle haben in den frühen christlichen Schriften mehr oder weniger Spuren hinterlassen:

- Augustus (27. v.-14 n. Chr.) wird bekanntlich im Rahmen der Weihnachtsgeschichte erwähnt (Lk 2,1).
- Sein Adoptivsohn und Nachfolger Tiberius (14–37 n. Chr.) ist zur Zeit des Auftretens Jesu und Johannes des Täuflers und damit zugleich zur Zeit der Präfektur des Pontius Pilatus 26–36 n. Chr. Cäsar und wird von Lukas ein Kapitel später hervorgehoben (Lk 3,1).
- Gaius, besser bekannt unter seinem Beinamen Caligula (37–41), hat die Juden mit seinem Größenwahn an den Rand eines Aufstands gebracht und war schließlich auch den Römern so unerträglich, dass er nach vier Jahren Herrschaft ermordet wurde.
- Claudius (41–54), von Hause aus eher ein gelehrter Stubenhocker, hat sich dann doch als tatkräftiger Herrscher erwiesen. Im Neuen Testament ist er in

⁴⁰ Augustus, Meine Taten / Res Gestae Divi Augusti nach dem Monumentum Ancyranum, Apolloniense und Antiochenum, hg. von E. Weber, Berlin u. a. ⁷2015.

Apg 18,2 als Kaiser erwähnt, der »die Juden« – wie es wohl zu allgemein heißt – aus Rom ausgewiesen habe, darunter auch die deshalb nach Korinth übergesiedelten Aquila und Priskilla, zwei Jesusgläubige jüdischer Herkunft, die Paulus ebenda bei seinem ersten Aufenthalt beherbergen.

- Auf Claudius folgt die Schreckensherrschaft des Nero (54–68), der in der christlichen Geschichte schaurig-traurige Bekanntheit erlangt hat: Um von seiner eigenen, im Dienste von Großbauvorhaben unternommenen Brandstiftung in Rom abzulenken, hat er die Christen als die Schuldigen hingestellt und sie, um sie zu »strafen«, in Rom als Brandfackeln entzündet. Selber ein Muttermörder, endete er desgleichen durch Mord. Nero wird verschlüsselt in der Offenbarung des Johannes erwähnt (Offb 13,10; c. 17).
- Es folgt 68/69 mit Otho, Galba und Vitellius das Dreikaiserjahr mit seinen Wirren, die erst beendet werden, als Vespasian (69–79) von den Legionen im Osten zum Kaiser ausgerufen und in Rom bestätigt wird. Vespasian hatte sich unter anderem in dem Krieg der Römer gegen die Juden ab 66 n. Chr. einen Namen gemacht. Zu Ende geführt wird der Krieg dann von seinem Sohn Titus. Als den Siegern des Krieges ließ der Senat für beide einen bis heute erhaltenen Triumphbogen auf dem Forum Romanum errichten.
- Titus selbst, der zweite Flavier auf dem römischen Thron, hat nur zwei Jahre geherrscht (79–81).
- Abgelöst wurde er von seinem jüngeren Bruder Domitian (81–96), der einerseits, vor allem außenpolitisch, ein erfolgreiches Regiment geführt hat, andererseits insbesondere den Christen bedrohlich geworden ist. Die Verfolgungen, die sich am Horizont der Apokalypse abzeichnen, sind aller Wahrscheinlichkeit nach Folge der Bestrebungen des Domitian, als »Herr und Gott« verehrt zu werden. Auch sein Leben ist gewaltsam beendet worden.
- Mit den nachfolgenden Herrschern, schon am Rande des Neuen Testaments, beginnt nach einem kurzen Zwischenspiel des Kaisers Nerva (96–98) eine Reihe eindrucklicher Herrschergestalten, die als humanitäre Kaiser in die Geschichte eingegangen und, beginnend mit Nerva – Trajan, genealogisch durch Adoption miteinander verbunden sind, so
 - Trajan (98–117),
 - Hadrian (117–138),
 - später dann, schon der »Geschichte der Alten Kirche« zugehörig:
 - Antoninus Pius (138–161)
 - und der »Philosoph auf dem Kaiserthron«, Mark Aurel (161–181).

Wie erwähnt ist die Zeit des Augustus von der Mehrheit im Römischen Reich als herausragende Zeit des Friedens erlebt und verstanden worden. Nicht zu dieser Mehrheit gehört haben jene Völkerschaften diesseits und jenseits der Grenzen, mit denen Augustus selbst oder seine Beauftragten dann doch über Jahre hin